

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 29

Illustration: "...ich weiss, Papa, [...]
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Lanze für die Junggesellin



bricht Thaddäus Troll

Ist Ehefrau zu sein ein Verdienst? Man sollte es fast meinen, wenn man beobachtet, wie die unverheiratete Frau von der verheirateten, bisweilen sogar von Männern, noch immer ein wenig über die Achsel angesehen wird. Dabei ist solche Haltung ein reiner Anachronismus, ein Ueberbleibsel aus jenen Zeiten, da den jungen Mädchen ja gar nichts weiter übrig blieb, als danach zu trachten, so rasch wie

möglich unter die Haube zu kommen, wollten sie nicht zeitlebens als die mehr oder weniger freundlich geduldeten Schwestern, Schwägerin oder Tante auf den Sofakantern der Verwandtschaft dahinvegetieren, um nach fruchtlosem Dasein still zu verblühen. Als sie noch

keine Möglichkeit hatten, im Berufsleben selbst ihren Mann zu stehen oder solche sich später anbahnende Chance noch nicht wahrnehmen durften, weil es sich für ein Mädchen aus gutem Hause, für die berühmte höhere Tochter nicht schickte, sich ihre Brötchen selbst zu verdienen. Das waren arme Luder, selbst wenn sie es fertig brachten, sich in eine bewunderungswürdige Selbstlosigkeit zurückzuziehen,



«...ich weiß, Papa, du bist ein Neandertaler und ich bin ein Neandertaler — aber ich trage mein Haar, wie es mir paßt!»

Dankesschulden mit Strümpfestopfen abzustottern oder die mit dem Alter zunehmende Verbitterung der Umwelt gegenüber hinter einer koketten Schrulligkeit zu kaschieren. Wer sich noch solcher Tanten zu erinnern vermag, wird sagen: schade, daß sie aussterben! Waren sie nicht reizend spinös? Freilich waren sie wohl irgendwie sitzengeblieben, wie das hieß, denn ganz freiwillig dürften sie ein solches Los kaum auf sich genommen haben. In manchen Ländern, in Griechenland beispielsweise, gilt es noch heute, die Töchter um jeden Preis zu verheiraten. Und die Preise sind hoch! Eltern und Brüder, die vor den Schwestern keinen eigenen Haustand gründen dürfen, schufuften so lange für die Aussteuer, bis die Mädchen an den Mann gebracht sind.

Sieht das bei uns nicht inzwischen ganz anders aus? Wohl mögen die meisten Frauen nicht anders als die Mehrzahl der Männer irgendwann den Wunsch nach einer eigenen Familie haben, nach Kindern, die in geordneten Verhältnissen aufwachsen, wobei Verhältnisse noch nicht unbedingt dadurch geordnet sind, daß sie ein Standesbeamter sanktioniert hat. Doch ebenso wie es ein Mann aus den verschiedensten Aspekten vorziehen mag, Junggeselle zu bleiben, so kann es auch einer Frau, wenn sie von ihrem Beruf befriedigt ist, attraktiv erscheinen, auf die Segnungen der Ehe zu verzichten. Das gilt nicht nur für die Theologin, für die beispielsweise eine Verheiratung starke berufliche Nachteile nach sich zieht. Kommt nicht ein recht beachtlicher Prozentsatz der Ehen heutzutage einfach dadurch zustande, daß sich der Klapperstorch im Terminkalender versieht? Da fragt man sich, ob die Junggesellinnen nicht entweder tugendhafter oder — sagen wir es frivol — ein wenig intelligenter sind als manche Ehefrauen.

Für viele Frauen, mögen sie auf noch so ehrenhafte Weise in den Besitz eines Gatten geraten sein, bedeutet die Ehe eine Gefahr, die der Junggesellin erspart bleibt: die Gefahr des Vergammelns. Das muß keineswegs heißen, daß sie sich dem Wermut hingeben oder den regelmäßigen Gebrauch von Lökkenwicklern vernachlässigen. Vergammeln kann man auch im schicken Deux-pièces unter einem makellosen Make-up. Ohne sich dessen bewußt zu werden, bleiben sie gleichsam am Traualtar stehen; sind sie denn nicht am Ziel ihrer Wünsche? Nicht wenige erliegen dieser Versuchung, sobald der äußere Antrieb entfällt, sich aus Gründen der Existenzverteidigung, beruflicher oder privater Konkurrenzgefahren ständig fit zu halten, an sich zu arbeiten, sich weiterzuentwickeln. Dann setzen sie sich seelisch und geistig zur Ruhe, erstarren vorzeitig, und sofern ihr Schicksalsfädchen nicht justament so abschnurrt, wie sie sich das am Traualtar ausgemalt haben, sehen